

Deutsche Literatur-Geschichte

für

höhere Schulen und zum Selbstunterricht

von

Dr. Jos. Rackl und Dr. Ed. Ebner.

Ministeriell genehmigt.

II. Auflage.



Mürnberg
C. Kochs Verlagsbuchhandlung
1909.

in Bruchstücken vorhanden, ganz besitzen wir es aber unter dem Titel „*Reinhart Fuchs*“ in einer Überarbeitung von einem ungenannten Dichter des 13. Jahrhunderts. (Vergl. die *ecbasis captivi* S. 24).

Anfänge der Lyrik und der Spruchdichtung.

Obwohl schon seit der ältesten Zeit bei den Germanen auch nichtepische Lieder vorgetragen wurden, die in kunstloser Form ihren Empfindungen Ausdruck gaben, entwickelte sich doch erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Lyrik als selbständige Dichtungsgattung. Auch hier waren es zuerst Geistliche, die durch die Abfassung von religiösen Gefängen für das Volk die lyrische Kunstform weiter ausbauten, bis diese später durch fahrende Sänger und namentlich durch den Ritterstand in der Liebeslyrik oder dem Minnegesang die höchste Vollendung erreichte. Die ältesten bekannten Minnefänger sind die beiden österreichischen Ritter von Kürnberg und Dietmar von Eist. — Fahrende Leute pflegten besonders auch die lehrhafte Spruchdichtung, kleinere Gedichte voll reicher Lebenserfahrung und Volksweisheit (auch satirischen Inhalts), wie uns solche aus dem Ende des 12. Jahrhunderts namentlich von dem Spielmann Spervogel erhalten sind.

II. Die Blütezeit der mittelhochdeutschen Literatur.

(1190—1300.)

Ungefähr vom Jahre 1190 an begegnen wir in der deutschen Poesie nur selten mehr einem geistlichen Dichter, dieselbe befindet sich vielmehr fast gänzlich in den Händen der aus den eigentlichen Volkskreisen stammenden „Fahrenden“ und namentlich der durch französischen Einfluß fein gebildeten Ritter.

So heben sich fortan zwei nach Inhalt und Form streng geschiedene Richtungen der Poesie klar und bestimmt von einander ab: 1. die Volkspoesie und 2. die Kunstpoesie.

1. Die Volkspoesie.

Die Volkspoesie hält sich treu an die alte Überlieferung und entnimmt deshalb ihre Stoffe der deutschen Heldensage; sie behält also ihren reindeutschen Charakter bei und pflegt vorzugsweise das Heldenepos. Besonders Osterreich und Bayern, weniger der Norden Deutschlands, ist die Heimstätte dieser Volksepik, durch welche vor allem der Heldennut und die Treue der Vasallen und Kampfgenossen gepriesen und verherrlicht wird. Im Gegensatz zum Kunstepos stellt das Volks-

epos nichts willkürlich Erfundenes oder bloß Ausgedachtes, sondern die Schicksale und Erfahrungen des eigenen Volkes dar. Dieser Stoff wird in der größten Einfachheit und Schlichtheit, aber gleichwohl auch mit der tiefsten Empfindung und Leidenschaft vorgetragen. Nirgends tritt das persönliche Ich eines Dichters hervor, der etwa durch Erwähnung oder Erörterung seiner eigenen Meinung (wie im Kunstepos) den rasch fortschreitenden Gang der Handlung aufhielte.

Die mittelhochdeutsche Volksdichtung bedient sich hauptsächlich der sogenannten Nibelungenstrophe, die aus vier sich paarweise reimenden Langzeilen besteht, von denen jede durch eine (weibliche) Cäsur in zwei Halbzeilen gespalten wird. Alle vier vorderen Halbzeilen haben je zwei Haupt- und zwei Nebenhebungen, die ersten drei hinteren Halbzeilen aber je bloß zwei Haupt- und eine Nebenhebung (oder auch eine Haupt- und zwei Nebenhebungen), wogegen die letzte hintere Halbzeile zwei Haupt- und zwei Nebenhebungen aufweist. (Nach Paul, Grundriß der germanischen Philologie.) Die Zahl der Sentenzen ist ziemlich unregelmäßig, doch herrscht im ganzen der Jambus vor. Zuweilen kommen auch (an der Cäsur) Mittelreime vor, wie z. B. in der Eingangstrophe des Nibelungenliedes:

Uns ist in alten mæren / wunders vil geseit
 von hêledên lôbebæeren / von grôzer kûonheit,
 von frôudên hôchgeziten / von weinen unde klâgên
 von kûenêr rêcken striten / mûget ir nu wûnder hœren sâgên.

Die zwei bedeutendsten Erzeugnisse der Volksdichtung sind das „Nibelungenlied“ und das „Gudrunlied“.

Das Nibelungenlied.

Inhalt: Dieses unser größtes Nationalepos („der nibelunge not“ oder nach einer anderen Handschrift „der nibelunge liet“ genannt) zerfällt in zwei Teile, von denen der erstere die Werbung und den Tod Siegfrieds, der zweite Kriemhildens Rache behandelt. Es umfaßt im ganzen 39 Abteilungen (aventuren).

Das Nibelungenlied gehört dem niederrheinischen, burgundischen, ostgotischen und hunnischen Sagenkreise an (S. 12).

1. Teil: Niederrheinisch-burgundischer Sagenkreis.

Siegfried, ein Königssohn von Niederland, war auf der väterlichen Burg zu Xanten am Rhein zum Helben herangewachsen und hatte schon frühe seine wunderbare Körperkraft in manchen Abenteuern erprobt. Er hatte das Zwerggeschlecht der Nibelungen besiegt und ihnen einen unermesslichen Schatz, den Nibelungenhort, geraubt, nachdem er den Drachen, der jenen bewachte, getötet hatte. Da er sich in dessen Blute gebadet, war seine Haut bis auf eine kleine Stelle zwischen den Schultern, wohin ein Lindenblatt gefallen war, unverwundbar geworden. Zugleich war er in den Besitz der Larnkappe gelangt, welche ihren Träger unsichtbar macht und ihm die Stärke von 12 Männern verleiht.

Zu derselben Zeit lebt auf der alten Burg zu Worms im Lande der Burgunden König Gunther mit seinen Brüdern Gerolt und Giselher und seiner Schwester Kriemhilde, die im Rufe ungemeiner Schönheit und Anmut steht. Da macht sich Siegfried mit glänzendem Gefolge auf nach Worms zu ziehen und um die liebliche Jungfrau zu werben. Er wird daselbst freundlich aufgenommen, steht dem Burgundenkönig mannhafte gegen seine Feinde (die Sachsen) bei und erwirbt sich großen Heldenruhm.

Nun aber dringt nach Worms die Kunde von einer Königin jenseits der See, namens Brunhilde, die nirgends ihres Gleichen an strahlender Schönheit und übermenschlicher Körperkraft hat. Wer um sie werben will, muß sie im Speerwerfen und im Springen besiegen und schon mancher hat dieses Unternehmen mit dem Tode gebüßt. Trotzdem will sich Gunther dieselbe erringen und er ersucht Siegfried ihm im Kampfe gegen dieses Heldenweib mit Hilfe der unsichtbar machenden Tarnkappe beizustehen. Für den Fall des Gelingens verspricht er Siegfried die Hand der schönen Kriemhilde. So wird denn die Fahrt nach dem Istein (Island), dem Lande Brunhildens, angetreten. Siegfried, der sich für einen Dienstmann Gunthers ausgibt, hüllt sich in seine Tarnkappe, einen mantelartigen Überwurf, kämpft unsichtbar neben und für Gunther und besiegt die streitbare Brunhilde, die nun willig den Helden nach Worms folgt, wo mit glänzender Pracht eine Doppelhochzeit gefeiert wird: Gunthers mit Brunhilde und Siegfrieds mit Kriemhilde. — Siegfried aber erzählt seiner jungen Gemahlin das Geheimnis, wie Gunther zu seinem Weibe kam, zugleich schenkt er ihr den Ring und den Gürtel, den er Brunhilden im Kampfe abgenommen.

In sein Land zurückgekehrt, verlebt Siegfried mit Kriemhilde zehn Jahre in schönstem Eheglück. Da werden sie von Gunther zu großen Festlichkeiten nach Worms eingeladen. Hier geraten die beiden Königinnen in einen Streit über die Vorzüge ihrer Gatten, wobei Brunhilde behauptet, Gunther gebühre doch der Vorrang, denn Siegfried habe ihr auf dem Istein selbst gesagt, daß er Gunthers Dienstmann sei. Nun verrät die erzürnte Kriemhilde, auf welche Weise seinerzeit Brunhilde überwunden worden, und zeigt zum Beweise Ring und Gürtel vor, die Siegfried letzterer während des Kampfes geraubt hatte. Damit ist der Knoten der düsteren Tragödie geschürzt. Brunhilde sinnt auf Rache; nur der Tod dessen, der ihr so großen Schimpf angetan, vermag ihre ohnmächtige Wut zu mildern. Sie vertraut ihren Kummer dem finstern Hagen von Tronei, dem tapfersten Knecht der Burgunden, und dieser schwört seiner Herrin Siegfried zu töten. Auch Gunther willigt, alle Dankbarkeit vergessend, wenn auch mit Widerstreben, in den Mordplan. Falsche Boten müssen verkündigen, der Feind sei ins Land eingefallen; ein scheinbarer Kriegszug soll veranstaltet werden; auf demselben hofft man den Ahnungslosen am leichtesten töten zu können. Vor dem Auszug bittet die um den geliebten Gatten bangende Kriemhilde den tüchtigen Hagen, er möge ja diesen, der im Kampf seines Lebens nicht achte, vor den Schwertern und Speeren der Feinde schützen. Zugleich verspricht sie ihm, durch ein rotes Kreuz die einzige verwundbare Stelle ihres Gatten zu bezeichnen. Jetzt scheint Hagen der Kriegszug überflüssig, nun kann Siegfried ja viel bequemer aus der Welt geschafft werden. Falsche Boten verkünden, der Feind wäre abgezogen, und die Heerfahrt wird in eine Jagd umgewandelt. Während derselben schlägt Hagen, als die Jäger von der Hitze durstig geworden, einen Wettlauf nach dem nächsten Quellbrunnen vor. Gleich wilden Pantheren springen die Helden durch den Waldklee, aber der schnelle Siegfried ist zuerst an der Stelle. Er wartet, bis König Gunther herangekommen ist, läßt diesen zuerst trinken, nach ihm beugt sich auch er zum Brunnen nieder. Rasch springt Hagen herzu, trägt schnell Siegfrieds Waffen hinweg, aber den Speer behält er in der mörderischen Faust.

Dô der hêrre Sifrit ob dem brunnen trank,
 Als nun König Siegfried tranf vom Quell,
 er schôz in durh daz criuze, daz von der wunden spranc
 Schoß er durch das Kreuz ihm, daß aus der Wunde hell
 daz bluot von dem herzen vaste an Hagnen wât:
 Das Blut aus seinem Herzen drang an Hagens Wat (Kleid).
 solher missewende ein helt nu nimmer begât.
 Nimmermehr begeht wohl ein Held solch schwere Tat.

Der hêrre tobelichen von dem brunnen spranc,
 Der edle Rede rasend auf vom Brunnen sprang,
 im ragete von den herten ein gerstange lanc.
 Vom Schulterblatt ihm ragte die Gerstange lang.
 Der fürste wände vinden bogen oder swert;
 Wie da nach Schwert und Bogen des Fürsten Blid gespürt!
 sô müeste wesen Hagne nach sinem dienste gewert.
 Fand er's, er hätte Hagen wohl gelohnt, wie sich gebührt.

Dô der sêre wunde des swertes nicht envant,
 Als der Schwertwunde das Schwert nimmer fand,
 done het er niht mêre, wan des schildes rant:
 Gatt' er gar nichts anders als den Schildesrand:
 er zuct in von dem brunnen, do lief er Hagnen an:
 Auf riß er ihn vom Brunnen, da lief er Hagen an,
 done kunnt ihm niht entrinnen des künic Guntheres man.
 Da konnt ihm nicht entrinnen König Gunthers Lehensmann.

Swie wunt er was zum tôde, so kreftliclich er sluog,
 Ob er wund zum Tode, schlug er doch so stark und wilb,
 daz ûzer dem schilde draete genuoc
 Daß der Edelsteine genug ihm aus dem Schild
 des edelen gesteines: der shilt vil gar zerbrast:
 wirbelten und sprangen; der Schild brach entzwei;
 sich hete gerne errochen der vil hêrrliche gast.
 Gerochen hätte Siegfried gerne die Verräterei.

Erblichen was sin varwe; ern mohte niht gestên;
 Erblichen war seine Farbe; er konnte nicht mehr steh'n,
 sines lîbes sterke muoste gar zergên,
 Seines Leibes Stärke mußte ganz zergeh'n.
 wand er des tôdes zeichen in liehter varwe truog.
 Weil er des Todes Zeichen in bleicher Farbe trug.
 Sit wart er beweinet von schoenen vrouwen genuoc.
 Seitdem ward er beweinet von schönen Frauen genug.

(Nach L. Frehtag.)

Siegfrieds edler Charakter und tiefes Gemüt zeigte sich noch in seinen letzten Augenblicken. „Mich dauert nichts auf Erden,“ ruft er sterbend, „als Frau Kriemhilde, mein Weib!“ und mit dem letzten Atemzug bittet er Gunther, sich seiner Witwe anzunehmen. — Man trägt seinen Leichnam nach Worms und legt ihn vor die Tür der Wohnung Kriemhildens. Mit rührender Klage wirft sich die Arme auf den geliebten Toten. Mit seinem Tode scheint auch ihr Leben abgeschlossen, teilnahmslos gegen alles, was sie umgibt, lebt sie nur noch in Erinnerung an den verlorenen Geliebten!

2. Teil: Ostgotisch = hunnischer Sagenkreis.

Dreizehn Jahre sind seit dem Tode Siegfrieds verfloßen. Noch immer trägt Kriemhilde ihr wundes Weh im Herzen; aber an die Stelle ihres bisherigen milden und sanften Wesens ist das glühende Verlangen getreten, Rache an Hagen, dem Mörder ihres Gatten zu nehmen, der ihr auch den Nibelungenschatz entriß und in den Rhein versenkt hat, auf daß sie ihn nicht etwa zur Werbung eines ihm gefährlichen Anhangs verwenden könne. Da erscheint am Hofe zu Worms ein Abgesandter des Hunnenkönigs Hgel — der Markgraf R ü d i g e r v o n B e c h l a r e n (Wechlarn)¹⁾ — um für seinen Herrn, dessen Gemahlin Helche gestorben war, um die Hand Kriemhildens zu werben. Wohl ist diese einem ferneren Ehebunde abgeneigt: „Wenn jemand mein Herzeleid könnte, der bäte mich nicht zu lieben noch irgend einen Mann, verlor ich doch den besten, den je eine Frau gewann!“ Aber schließlich überwindet die Aussicht mit Hgels gewaltiger Macht ihre Rachegebanten befriedigen zu können, alle ihre Bedenken und sie zieht ins Hunnenland und wird Hgels Gemahlin. Wiederum vergehen dreizehn Jahre, aber Kriemhildens Rachedurst ist noch so mächtig wie je zuvor. Auf ihr Drängen ladet Hgel ihre Brüder nebst Hagen ein, zu einem großen Feste in seine Residenz zu kommen und trotz der Abmahnung Hagens, der Unheil wittert, wird die Einladung angenommen. Mit großem Gefolge treten die Burgundenkönige die Fahrt an, die Donau abwärts führt und an welcher auch Hagen, um nicht als Feigling zu erscheinen, sowie dessen Bruder D a n t w a r t und der ebenso tapfere, als fangsunknige Spielmann W o l k e r teilnehmen. Obwohl ihnen ein in der Donau badendes Meertweib den Unter gang aller Burgunden weißsagt, wird der Zug fortgesetzt. Nachdem sie auf der Burg Wechlarn von Rüdiger, der seine Tochter Dietelinde dem jugendlichen Gifelher verlobt, aufs freundlichste bewirtet worden, überschreiten sie die Grenze des Hunnenlandes. Der am Hofe Hgels lebende Ostgotenkönig D i e t r i c h v o n B e r n und dessen treuer Waffenmeister H i l d e b r a n d reiten den Ankömmlingen entgegen und warnen sie vor der Rache Kriemhildens, die noch immer Tag und Nacht Siegfrieds Tod bejammere. Wohl werden sie von Hgel mit Freundslichkeit aufgenommen, aber Kriemhildens offener zur Schau getragene Kälte läßt sie nichts Gutes ahnen. In der Tat überfallen schon am zweiten Tage während eines Festmahles auf Anstiften der Königin die Hunnen die Herberge der Burgunden. Dankwart stürzt blutüberströmt in den Festsaal und gibt das Zeichen zum Kampfe. Da holt Hagen mit dem Schwerte aus — Siegfrieds Schwert Balmung — und im Augenblicke rollt das Haupt Ortliebs, des Söhnchens Hgels und der Kriemhilde, zu den Füßen der Mutter nieder. Hunnen und Burgunden stürzen sich aufeinander, — Hgel und seine Gemahlin entkommen, von Dietrich geleitet, aus dem Saale, — umsonst verlangt letztere die Auslieferung Hagens. Da läßt die ergrimnte Königin Feuer an den Saal legen und schauerlich erhellen die Flammen das Dunkel der Nacht, die unterdes herein gebrochen, und die Haufen der Hunnenleichen, die sich im Saale aufgetürmt. Nachdem der Brand gelöscht, erwarten die eingeschlossenen rauchgeschwärzten Burgundenhelden todesmutig den Morgen, an dem sie zum letztenmal die Sonne aufgehen sehen sollten. Wiederum greifen die Hunnen an, aber sie können den Saal nicht einnehmen. Da wendet sich Hgel an den edlen Rüdiger von Wechlarn um Beistand. Im schwersten Seelenkampfe zwischen den Pflichten der F r e u n d e s - und M a n n e n t r e u e muß er sich für die letztere, die ältere und höhere, entscheiden. Vergebens hofft Gifelher, dem er die Tochter versprochen, auf seine Hilfe; Rüdiger muß gegen die Burgunden kämpfen. Er reicht noch Hagen freundschaftlich den eigenen Schild, da dessen alter schon ganz zerhauen ist, — dann stürzt er sich mit seinen Mannen auf die Burgundenhelden. Gernot

1) Das heutige Städtchen Böchlarn in Niederösterreich an der Mündung der Erlaf in die Donau.

fällt von seiner Hand, aber noch im Fallen verfehlt er auch Müdiger den Todesstreich. Da die Herausgabe der Leiche des edlen Markgrafen trotzig verweigert wird, greifen auch der bisher dem Kampfe fern gebliebene Dietrich von Bern und die Seinigen zu den Waffen, — Giselher, Volker und Dankwart werden getötet, nur Gunther und Hagen sind noch am Leben. Es gelingt Dietrich beide zu überwältigen und gefesselt vor Kriemhilde zu bringen, die sie in gesonderte Kerker werfen läßt, aber auf Bitten Dietrichs verspricht das Leben der Helden zu schonen. Auf die Forderung der Königin den Ort zu nennen, wo er den Nibelungenschatz versenkt habe, erwidert Hagen, das könne er seinem Schwur gemäß nicht verraten, solange noch einer seiner Herren am Leben sei. Da läßt die entmenschte Kriemhilde ihrem Bruder das Haupt abschlagen und trägt es zu Hagen. Als dieser erst recht auf seiner Weigerung besteht, reißt sie ergrimmt dessen Schwert — Siegfrieds Schwert — aus der Scheide und trennt mit einem Hiebe das Haupt des Verhafteten vom Rumpfe. Erbittert über diese Unmenschlichkeit und die Mißachtung der Bitte seines Herrn schlägt Hildebrand die Furchtbare nieder, so daß sie neben ihrem Todfeinde entseelt zu Boden sinkt. Ekel, Dietrich und Hildebrand beklagen den Untergang des ganzen Burgundergeschlechtes:

Mit leide was verendet des küneges höchzit,
 Mit Leide wâr geendet des künigs hohez fest,
 als io diu liebe leide ze aller jungiste gît.
 Wie stets die Freude Leiden zum allerletzten läßt.

(Schluß und Grundgedanke des ganzen Epos.)

Als Anhang und Ergänzung des Nibelungenliedes ist die „Klage“

zu betrachten, ein von einem späteren Dichter (Kunstdichter) in kurzen Reimpaaren abgefaßtes Gedicht von geringem poetischen Werte. In demselben wird in ermüdender Breite ausgeführt, wie Ekel, Dietrich und Hildebrand jedesmal in lautes Wehklagen ausbrechen, so oft einer der gefallenen Helden aus dem Saale gebracht wird, um bestattet zu werden.

Der Stoff. Obwohl wir das Nibelungenlied nur in Aufzeichnungen aus dem 13. Jahrh. kennen, ist dessen Stoff dennoch uralte. Wohl mögen schon Jahrhunderte früher fahrende Sänger Heldenlieder unter das Volk getragen haben, wie sie dem Inhalte nach in der gegenwärtigen Gestalt des Nibelungenliedes vorkommen; aber jedenfalls rührt dieses — das beweist schon die geschlossene künstlerische Einheit des Ganzen — von der Hand eines einzigen, freilich unbekanntem Dichters¹⁾ her. Manche halten den bereits genannten österreichischen Ritter von Kürnberg²⁾ (S. 34) für den Verfasser, weil die uns von ihm noch erhaltenen wenigen Gesänge nach Form und Sprache mit dem

1) Die Theorie Sachmanns, wonach mehrere (20) bereits vorhandene, selbständige Lieder aus der Nibelungensage von einem späteren kundigen Literator geordnet, zusammengefaßt und mit verbindenden Übergängen versehen worden wären, ist nicht haltbar.

2) Herren von Kürnberg sind im Anfange des 13. Jahrhunderts in Österreich urkundlich nachgewiesen.

Nibelungenliede eine gewisse Ähnlichkeit besitzen. Jedenfalls spricht alles dafür, daß dieses in Osterreich entstanden ist.

Das Nibelungenlied setzt sich aus mythisch-heidnischen, geschichtlichen und christlichen Elementen zusammen.

Die mythisch-heidnischen Elemente des Nibelungenliedes treten noch mehr in der älteren Edda (S. 4) hervor, in der wir, wenn auch größtenteils unter anderen Namen und Verhältnissen, ebenfalls den Hauptgestalten und Grundstoffen des Nibelungenliedes begegnen. Es sei nur auf Brunhilde verwiesen, die dort als Walküre Brynhild hinter „wabernder Lohe“ im Zauberschlafe liegt, bis sie von Sigurd (Siegfried), der den Flammenring durchreitet, entzaubert wird. Mythische Anklänge enthalten auch manche Züge der Siegfriedsage, sein Drachenkampf, die Gewinnung des Nibelungenhortes, die Tarnkappe u. a.

Wenn auch im Nibelungenliede das Sagenhafte einen ziemlich großen Raum einnimmt, läßt sich aus ihm dennoch ein geschichtlicher Kern herauschälen. In der That sind während der Völkerwanderung die Franken, Burgunden, Ostgoten und Hunnen in mehrfache Berührung mit einander getreten. Die Ostgoten waren schon bei Beginn der Völkerwanderung in Abhängigkeit von den Hunnen geraten (Dietrichs von Bern Aufenthalt am Hofe Etzels, als dessen Dienstmann er erscheint). — Im Jahre 437 erlitten die Burgunden durch die Hunnen eine fürchterliche Niederlage; ihr König Gundahar (Gunther) fiel in dieser Schlacht mit 20000 Mann und das Burgundenreich wurde später (450) durch Attila völlig vernichtet (Untergang der Burgunden im Hunnenlande auf Anstiften Kriemhildens). — Attila selbst vermählte sich mit einer germanischen Fürstentochter Ildiko (Heirat Etzels mit Kriemhilde). Freilich sind die Begebenheiten häufig der Geschichte widersprechend zusammengedrückt worden; so kann Attila mit Dietrich von Bern unmöglich zusammen gekommen sein, da letzterer erst 455, zwei Jahre nach Attilas Tod, geboren wurde.

Da die uns erhaltene Fassung des Nibelungenliedes dem 12. Jahrhundert angehört, so ist leicht erklärlich, daß dem uralten heidnischen Stoffe auch manche christlich-kirchliche Elemente beigemischt wurden, die aber den vorchristlichen nationalen Charakter des Ganzen kaum verändern, sondern als rein äußerlich, mit Rücksicht auf die sonstige Umgebung fremdartig anmutende Zutaten erscheinen; so wenn vom festlichen Gange der Königinnen zum Münster, vom Glockengeläute der Kirche, von der Frühmesse oder Mette (die Kriemhilde täglich besucht), von der Taufe Ortliebs, des Sohnes Etzels (!), vom Hofkapellan des Burgunden-

Königs, von der Aufbahrung Siegfrieds im Dom zu Worms u. a. die Rede ist. Mehr noch sind dem eigentlichen Zeitcharakter widersprechende Elemente des christlichen Rittertums aus der Hohenstaufenzeit mit dem Urstoffe verwebt worden: Schilderungen des Lebenswesens und der Turniere, der höfischen Festlichkeiten, prächtiger Ritter- und Frauengewänder, der ritterlichen Frauenminne usw.

Wert und Bedeutung: Das Nibelungenlied ist unzweifelhaft das bedeutendste und vollendetste Erzeugnis der deutschen Volksdichtung, in welchem der deutsche Nationalcharakter am vollsten und reinsten zum Ausdruck kommt: Todesverachtende Heldenkraft und Tapferkeit, Gemütsiefe und Empfindungsstärke im Lieben wie im Hassen, heitere Lebenslust und zugleich wehmütiger Ernst, vor allem aber unerschütterliche Gatten- und Mannentreue. Diese Grundzüge des germanischen Wesens werden in denkbar einfachster, schmuckloser Sprache, aber mit größter Anschaulichkeit, Lebendigkeit und Naturwahrheit aufgerollt. Inzigste, nie verlöschende Gattenliebe und Treue verwandeln die zartfühlende, anmutige Kriemhilde zur rachsüchtigen Teufelin, rücksichtslose Vasallentreue gegenüber seinem Herrn und seiner Herrin machen Hagen zum rohen Mörder, diese höchste sittliche Pflicht des germanischen Helden zwingt auch den edlen Rüdiger trauten, herzgeliebten Freunden die Todeswunde zu schlagen.¹⁾

Das Nibelungenlied²⁾ vereinigt alle Vorzüge des Volksepos in sich und kann kühn der Ilias der Griechen an die Seite gestellt werden. Wie man es deshalb nicht mit Unrecht die „Deutsche Iliade“ genannt hat, so kann man das nach dem dichterischen Werte demselben am nächsten stehende

Gudrunlied

als die „deutsche Odyssee“ bezeichnen.

Dasselbe zerfällt in 3 Teile, von denen die beiden ersteren die sagenhaften Schicksale des Großvaters, beziehungsweise der

1) Vgl. die psychologische Vertiefung dieser Momente in Hebbels „Nibelungen“!

2) Wir besitzen von dem Nibelungenliede 10 vollständige Handschriften und eine ziemliche Anzahl von Bruchstücken. Die bedeutendsten Pergamenthandschriften desselben sind die Hohenems-Münchener (gewöhnlich mit A bezeichnet) und die Hohenems-Laxbergische (C), die beide auf dem vorarlbergischen Schlosse Hohenems in der Mitte des 17. Jahrh. entdeckt wurden und sich zur Zeit in München, beziehungsweise in der Bibliothek des Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen befinden (letztere war vorübergehend im Besitze des Freiherrn von Laxberg, daher ihr Name); sodann die St. Gallener Handschrift (B), die in St. Gallen aufbewahrt wird. Alle drei stammen aus dem Anfange des 13. Jahrh.